Silja Rima

# HASEN BAU

Ein Kinderwort. Ein Versteck.
Vielleicht auch ein Lockmittel.



Krimi

NEUGIERIG AUF DEN NÄCHSTEN FALL?

# *Hasenbau*

## *Der 3. Fall für Kraft & Weber*

*Sie glaubte sich in Sicherheit – und musste sterben.*

Nirgends auf der Welt kann man besser verschwinden als im Hasenbau, findet die fünfjährige Mila Kleinschmitt. Eines Nachts ist sie wirklich verschwunden. Zwei Tage später entdeckt man sie verscharrt im Wald hinter dem elterlichen Grundstück.

Bei ihren Ermittlungen stoßen Kraft und Weber auf den »Gartenmann«, der seit Wochen durch die Gärten der Gegend schleicht und stiehlt. Hat er etwas mit dem Tod des Kindes zu tun?

Bald zeigt sich: Jede Spur führt zurück in Milas Zuhause – und dort zum Hasenbau. Ausgerechnet an den Ort, an dem sie sich so sicher fühlte. Wer hat sie getötet? Und warum?

Und dann ist da noch Florens. Lara hat ihm jeden Kontakt verboten. Er findet trotzdem Wege, sie wissen zu lassen: Für ihn hat sich nichts geändert.

*Ein Roman über Geheimnisse, Zweifel und die trügerische Sicherheit einer Zuflucht.*

Nach »Schließfach 1974 – Der einzige Beweis« und »Die Tote im Schwarzbach« – der dritte Fall für Lara Kraft & Martin Weber.

# ANFANG DEZEMBER

Im Hasenbau roch es nach Staub, nach der alten Decke und nach Felix. Mila fand, dass man nirgends auf der Welt besser verschwinden konnte als hier. Wenn sie ihren Hasen ganz fest an ihre Brust drückte und sich ganz klein machte, war draußen alles weit weg. Das Haus, und Mamas Rufen, das sonst bis in den hintersten Winkel vom Garten kam. Hier drinnen wurde selbst das Flattern in ihrem Bauch ein bisschen leiser.

Felix lag halb in der Öffnung der Kiste, weil er nicht hineinpasste. Er hatte die Beine angewinkelt und stieß mit dem Kopf fast gegen das Brett am Kopfende.

Manchmal behauptete er, die Kiste sei ein geheimer Eingang zu einer unterirdischen Welt, den außer ihnen niemand kannte. Mila war klar, dass das nicht stimmte. Aber sie liebte es, wenn er so tat, als lägen sie tief unter der Erde in einem geheimen Versteck und nicht bloß im Schuppen gegenüber vom Haus.

»Lies weiter«, flüsterte sie und zog an seinem Ärmel.

Felix schnaubte leise. Es klang genervt, aber Mila wusste, dass er nur so tat. Dann strich er mit der Hand über die Seite des zerfledderten Hefts, aus dem er ihr schon so oft vorgelesen hatte, dass Mila die Geschichte auswendig kannte.

Die Geschichte war ihr egal. Wichtig war, wie warm seine Stimme in der kleinen Höhle klang. Sie war wie ein dicker Umhang, der Mila das Gefühl gab, dass ihr nichts geschehen konnte, solange er nur da war und ihr vorlas.

Der Hase lag zwischen ihnen. Ein Ohr war unter Milas Arm eingeklemmt, das andere lag bei Felix' Knie.

»Nur noch eine Seite, Milli«, sagte Felix. »Dann müssen wir raus, sonst kriegen wir Ärger.«

Mila verzog das Gesicht und schob die Unterlippe vor. »Hier drin findet Mama mich eh nicht.« Sie sah ihren Bruder

verschwörerisch an. »Und der Gartenmann auch nicht«, flüsterte sie.

»Welcher Gartenmann?«, fragte Felix.

»Na, der, der nachts rumrennt und Sachen klaut.«

Felix sah sie erstaunt an. »Hast du ihn gesehen?«

Milas Augen weiteten sich. Erschrocken schüttelte sie den Kopf. »Nein. Bist du verrückt? Aber Sanja hat gesagt, dass hier ein Mann rumschleicht und Sachen klaut. Und dass ich aufpassen soll, dass er mich nicht klaut.« Sie kicherte und wedelte die Atemwölkchen weg.

»Woher weiß denn Sanja davon?«

»Von ihrer Mama. Die hat das zu Sanjas Papa gesagt und Sanja hat das gehört und dann hat Sanja mir das gesagt, damit ich aufpasse.« Nun nickte Mila heftig. »Sanja ist meine Freundin, deshalb hat sie mir das gesagt.«

»Ich finde es aber nicht gut, dass Sanja dir Angst macht.«

»Neeeein, ich habe keine Angst. Wenn der Gartenmann kommt, haue ich ihm mit meiner Schippe auf den Kopf und dann fällt er um und dann rufe ich dich.« Sie lachte.

Felix grinste. Aber nur kurz. Dann hob er den Kopf, weil draußen eine Stimme über den Hof schnitt.

»Mila, wir müssen los. Felix, ist sie bei dir?«

Sofort drückte sich Mila tiefer in die Ecke der Kiste hinein.

Felix sah sie an. Er sagte nichts. Aber so guckte er immer, wenn er etwas nicht gut fand.

»Ich bin nicht da«, flüsterte sie.

»Du bist die lauteste Unsichtbare der Welt.«

Draußen knallte eine Autotür. Dann knirschte Kies. »Mila!«, rief ihre Mutter. »Wir kommen zu spät. Ich habe wirklich keine Lust, dich jedes Mal zu suchen.«

Mila legte den Hasen über ihre Augen. Er roch muffig. Nach draußen und ein bisschen nach ihrem Bett. Am dollsten am Bauch, wo sie ihn immer festhielt. Felix hatte mal gesagt, er rieche wie eine Pfütze mit Ohren. Dafür hatte Mila ihn gehauen. Aber nur so, dass er lachen musste.

»Komm schon, Milli«, sagte Felix leise. »Mama wird nur noch saurer, wenn sie dich weiter suchen muss.«

Mit einem Ruck zog sich Mila den Hasen vom Gesicht. »Ich will aber nicht zum Arzt«, murmelte sie trotzig.

»Ist doch nur kurz.«

»Nur kurz, nur kurz. Das sagt Mama immer.«

Felix klappte das Heft zu.

Sie lauschten. Die Schritte ihrer Mutter kamen näher. Erst knirschte Kies, dann der Sand auf den Platten kurz vor dem Schuppen.

In ihrer Brust wurde es wieder schwer. Wie immer, wenn sie von Felix wegmusste. »Bleib hier«, flüsterte sie und schmiegte sich an seinen Arm.

Er lächelte. »Milli, du weißt, dass Mama gleich reinkommt. Dann müssen wir hier raus. Das weißt du, oder?«

Langsam streckte sie die Hand aus und legte zwei Finger an seine Wange. »Dann wartest du hier.« Sie bemühte sich, ganz viel Bedeutsamkeit in ihren Blick zu legen.

»Im Schuppen?«

»Ja.«

»Stundenlang?«

»Ja.«

»Du hast komische Erwartungen an große Brüder, Milli.«

Sie tippte mit ihren kleinen Fingern gegen seine Nasenspitze. »Dafür sind große Brüder doch da«, sagte sie leise kichernd.

Er verzog den Mundwinkel. Nur ein bisschen.

*Nicht weggehen,* dachte Mila sofort. Er hatte nichts gesagt, aber für einen Moment sah er aus, als wäre ihm plötzlich kalt geworden.

»Ich bin nachher wieder hier«, sagte er und strich ihre Decke zurecht.

Draußen blieb jemand direkt vor dem Schuppen stehen. Dann schwang die Tür auf, und kaltes Licht fiel in den Raum. Ihre Mutter stand im Rahmen der Schuppentür. In ihrer Hand baumelte schon der Autoschlüssel, und ihre Jacke war nur halb

zu. »Natürlich«, sagte sie mit einem Blick zur Kiste. »Wo sonst.«

Mila zog den Hasen wieder übers Gesicht.

»Raus jetzt, Mäuschen. Wir müssen los.«

Mäuschen konnte bei Mama lieb klingen. Heute klang es wie kurz vorm Schimpfen. »Ich will nicht.«

»Das weiß ich. Du willst nie genau das, was ich möchte. Trotzdem. Komm jetzt.«

Felix schob sich rückwärts aus der Öffnung und stand auf. Für einen Moment musste er sich bücken, damit er mit dem Kopf nicht gegen den Balken stieß, unter dem der Hasenbau stand. Dann streckte er Mila die Hand hin. »Komm. Je schneller du fertig bist, desto schneller bist du wieder hier.«

»Versprochen?«

»Versprochen.« Er zwinkerte. »Außerdem kriegt der Nikolaus so was mit.«

Ihre Mutter atmete hörbar ein. »Felix, mach bitte nicht schon wieder eine Verhandlung draus.«

Felix zog seine Hand nicht zurück.

Zögernd sah Mila zwischen den beiden hin und her.

Ihre Mutter tippte mit dem Schlüssel gegen ihr Bein.

Felix stand vor Mila, die Hand noch immer nach ihr ausgestreckt und mit diesem Blick, den nur er hatte. Als würde er alles halb ernst nehmen und halb ein bisschen leichter machen wollen. »Komm«, sagte er diesmal kaum hörbar.

Mila kroch widerwillig nach vorn. Die Kante der Kiste drückte gegen ihr Knie. Der Hase blieb an irgendetwas hängen, und sie riss ihn so hastig los, dass er fast ein Auge verlor. Sofort drückte sie ihn an sich und murmelte: »Tut mir leid, Hasi.«

»Mila, jetzt trödel nicht so. Wir haben einen Termin«, sagte ihre Mutter, die inzwischen bis an die Kiste gekommen war, und griff nach ihrem Arm.

Widerstrebend ließ sich Mila aus dem Schuppen ziehen.

Ihre Mutter ließ sie erst los, als sie draußen waren, und ging dann hastig weiter zum Auto.

Mila blinzelte gegen das Licht, blieb noch einmal stehen und

strich sich den hellbraunen Pony aus der Stirn. Dann drehte sie sich zu Felix um. »Du kommst wirklich zurück?«

»Ja.«

»Nicht erst heute Abend?«

Sein Mund zuckte. »Nein. Nicht erst heute Abend.«

Ihre Mutter machte eine ungeduldige Bewegung mit dem Schlüssel. »Mila.«

»Jahaa.« Mila wandte sich zum Auto um.

Auf einmal lag Felix' Hand warm zwischen ihren Schulterblättern. Sie dachte schon, er wolle sie schieben. Aber das tat er nicht. »Geh schon, Milli. Wir sehen uns nachher.«

Sie ging los, langsam zuerst, dann schneller, weil ihre Mutter schon die hintere Autotür aufriss. »Warum muss ich immer mit dir zum Arzt gehen? Warum nicht mit Papa?«, maulte sie.

»Weil Papa arbeiten muss.«

»Immer ist der Papa arbeiten.«

Als sie einstieg, beugte sich Felix zu ihr runter. »Und benimm dich beim Arzt nicht wie eine Verrückte, ja?«

Empört stemmte sie die Hände in die Hüfte. »Ich bin keine Verrückte.«

»Manchmal schon ein bisschen.«

Sie holte aus, um ihn mit dem Hasen zu schlagen, aber er war schon einen Schritt zurückgetreten. Da musste sie doch lachen, obwohl sie das eigentlich nicht gewollt hatte.

Ihre Mutter schlug die Tür zu.

Durch die Scheibe beobachtete Mila ihren Bruder. Er hatte eine Hand in der Jackentasche, die andere hob er kurz und ließ sie dann wieder sinken.

Hinter ihm stand der Schuppen mit der angelehnten Tür, und ganz hinten darin lag der Hasenbau wie ein dunkles Loch, das auf sie wartete.

Als das Auto anrollte, drehte sie sich um und blickte so lange zu Felix, bis er hinter der Kurve verschwand. Dann presste sie den Hasen an sich und dachte, dass man nirgends auf der Welt besser verschwinden konnte als in ihrem Hasenbau, solange Felix bei ihr war.

# 1

12.12.2016

Lara Kraft schob sich einen Pfefferminzdrops in den Mund und duckte sich unter dem Absperrband hindurch. Der scharfe Geruch der Abgase hing noch an der Straße, doch zwischen den Bäumen setzte sich etwas anderes durch. Es roch nach feuchter Erde, modrigem Laub und totem Holz, das den Regen aufgesogen hatte. Nach Dezember.

Vor ihr setzten die Kollegen der Spurensicherung Markierungsschilder neben Reifenspuren und machten sich im Unterholz zu schaffen.

Sie wünschte sich, die Nachricht vom Leichenfund hätte sie früher erreicht. Früh genug, um einmal an einem Tatort zu sein, bevor Stimmen und geschäftige Routine überlagerten, was dieser Ort zu erzählen hatte.

Ein Forstarbeiter hatte auf dem Weg zu seinem Einsatz etwas Ungewöhnliches bemerkt und kurz darauf den grausigen Fund gemacht. Nach seiner Meldung war die Maschinerie angelaufen.

Nun warf Blaulicht flackernde Schatten zwischen die regennassen Bäume. Uniformierte standen am Wegesrand, jemand sprach laut in ein Funkgerät, weiter hinten klickte Franz Wehrhans Kamera. Man hatte bereits Planken ausgelegt, um die Spuren im weichen Boden nicht zu zerstören. Grau und diesig hing der Morgen zwischen den Stämmen. Unter den dichteren Ästen der Kiefern sah es aus, als wäre es noch Nacht.

»Wir brauchen mehr Licht«, sagte Lara und zog den Reißverschluss ihres Tyvek-Anzugs höher.

Sekunden später sprangen wie auf Kommando die Scheinwerfer an.

Neben ihr trat Martin Weber unter dem Band hindurch und blieb stehen. Er schaute erst zum Boden, dann in die Bäume.

»Schöner Scheiß«, murmelte er. »Der Regen macht die Spuren kaputt.«

Lara kommentierte diese Feststellung nicht. Sie ging weiter, an den Kollegen der Spurensicherung vorbei, die den Bereich längst strukturiert hatten. Markierte Laufwege zogen sich durch das Gelände, gelbe Nummernschilder kennzeichneten Fundstellen, und Lara zählte automatisch die fortlaufenden Nummern mit.

Weiter vorn arbeitete sich Franz mit der Kamera systematisch entlang festgelegter Sichtlinien durch den Tatort. Ein Beamter sprach gedämpft mit einem Mann in grüner Outdoorkleidung, vermutlich dem Finder.

Der Fundort selbst lag in einer flachen Senke neben einer Kiefer, zwischen Wurzeln und niedrigem Buschwerk. Ein Ort, den man leicht übersah, wenn man nichts suchte. Und vielleicht sogar dann.

Lara blieb davor stehen.

Der Waldboden war an einer Stelle geöffnet worden. Nicht großflächig, eher vorsichtig, als hätten die Kollegen befürchtet, jemandem wehzutun. Die Erde war schwarz und klumpig. Und die Bereiche, die der Regen nicht erreicht hatte, waren von einer dünnen Eishaut überzogen. Dazwischen etwas Helles, das wie blasse Haut aussah. Bislang hatte niemand den Körper ganz freigelegt. Zwei Meter entfernt lag eine Plane, noch zusammengefaltet.

Vorsichtig trat Lara an den Rand der Mulde und ging in die Hocke. Direkt vor ihr ragte ein kleiner Schuh aus dem Boden. Schlamm an der Kappe. Unter dem Dreck etwas, das glitzerte. Ein Stern. Lara hörte auf zu atmen. *Ein Kind*.

Martin trat neben sie. »Der Anrufer hat um 7.47 Uhr den Notruf gewählt. Er war unterwegs gewesen, um ein paar Meter weiter die abgestorbenen Fichten zu kontrollieren. Die sollten heute wohl herausgenommen werden. Dann hat er im Lichtschein seiner Helmlampe etwas auf dem Boden schimmern gesehen und die Leiche entdeckt. Nach eigener Aussage hat er nichts angefasst.«

»Rechtsmedizin?«

»Ist unterwegs.«

Lara nickte kaum merklich und schaute in die Richtung, in der hinter den Bäumen die Siedlung liegen musste. »Da drüben liegt der Kleinhorst.« Sie schluckte. Als sie zu Martin aufschaute, bekam sie das nächste Wort kaum heraus. »Dort wird seit Samstag ein Kind vermisst.« Ihr Blick glitt wieder zu dem Schuh. »Ein Mädchen.«

»Ja. Clemi hat mir gerade was geschickt.« Er tippte kurz auf das Display seines Handys. »Mila Kleinschmitt. Fünf Jahre alt.«

*Mila.* Schwerfällig richtete sich Lara auf. »Wohnort?«

»Am Kleinhorst 20.«

»Keine dreihundert Meter von hier«, sagte Lara tonlos und trat zwei Schritte zurück, um den Fundort besser im Blick zu haben.

»Mach mir nicht meinen Tatort kaputt«, rief jemand hinter ihr.

»Keine Sorge, Franz.« Sie hob kurz die Hand, ohne ihn anzusehen. Dann ging sie wieder in die Hocke. »Franz?« Nun sah sie doch zu ihm.

»Ja?« Er ließ seine Kamera sinken.

»Hast du hier schon alles erfasst?« Lara deutete auf die Fundstelle.

»Fotos sind gemacht.«

Lara beugte sich ein Stück vor und zeigte auf das Häufchen vermodertes Laub, vor dem sie hockte. »Kannst du mir das Blatt vorsichtig anheben?«

»Klar«, brummte Franz und kam zu ihr. Er kauerte sich nieder und hielt die Kamera auf den kleinen Laubhaufen gerichtet. Sie klickte. Danach schob er die Pinzette unter den aufgeweichten Blattrand und hob vorsichtig ein Blatt zur Seite.

Eine kleine Faust kam zum Vorschein, halb im Schlamm verborgen. Nur der winzige Daumen und Teile der gekrümmten Finger waren zu sehen. Ein paar Zentimeter daneben zeichnete sich etwas aus dem graubraunen Wasser ab, das sich in einer

flachen Kuhle gesammelt hatte und das an den Rändern gefroren war.

Lara legte den Kopf schräg und kniff die Augen zusammen. *Verschlammter Stoff. Blassblau. An der Kante ausgefranst.* Das Klicken der Kamera riss sie aus ihren Gedanken.

»Sieht aus wie ein –«, murmelte Franz, während er auf die Vergrößerung auf seinem Display schaute.

»– Hasenohr«, sagte Lara. Sie richtete sich langsam wieder auf.

»Hm«, brummte Franz, nickte und ging zurück an seine Arbeit.

Martin hatte die winzige Hand inzwischen ebenfalls gesehen. Sein Blick klebte daran. »Sieht aus, als hätte jemand die Kleine hier verscharrt. Mitsamt ihrem Hasen.«

»Ja«, sagte Lara. »Ein Unfall war das nicht.« Sie sah zum Waldweg hinüber. »Und wenn sie wirklich nachts aus dem Haus verschwunden ist, dann ist es schwer vorstellbar, dass sie allein bis hierhergelaufen ist. Nicht im Dunkeln und bei der Kälte. Ich denke, sie ist hergebracht worden. Vielleicht zu Fuß. Vielleicht mit einem Fahrzeug.«

»Dazu passt der Stand der Suche vom Wochenende«, sagte Martin. »Die Mantrailer haben Milas Spur nur auf dem Grundstück verfolgt. Danach nichts mehr. Die Einsatzleitung ist davon ausgegangen, dass sie in ein Fahrzeug gebracht wurde. Die Suche lief seitdem über Straßen und Umkreis.«

»Und deshalb hat hier draußen niemand mehr gesucht.« Sie wandte sich wieder zur Fundstelle um. »Es sieht aus, als hätte sich derjenige, der sie hier vergraben hat, nicht viel Mühe gegeben. Entweder war er in Panik, oder es war ihm egal.«

Sie legte den Kopf in den Nacken und schaute in die Wipfel der Bäume. Irgendwo hier hatte diese Person gestanden. Vielleicht an genau dieser Stelle. Hatte gegraben, geatmet, geschwitzt und vielleicht bei jedem Geräusch den Kopf gehoben. Hatte Erde auf einen kleinen Körper geworfen und geglaubt, das würde reichen, um davonzukommen. »Ich will alles zu diesem Vermisstenfall auf den Tisch«, sagte sie.

»Clemi ist schon dran.« Martin scrollte durch die Notizen in seinem Handy. »In der Vermisstenmeldung steht, dass Mila mit großer Wahrscheinlichkeit ihren Hasen dabei hat, weil sie ihn überall mit hinnimmt.« Er schaute Lara betreten an.

»Was hatte sie an, als sie verschwand?«

Martin scrollte weiter. »Laut Angaben der Eltern trug sie einen Pumuckl-Schlafanzug.«

»Schuhe?«

»Das war nicht eindeutig. Aber die Mutter gab an, dass ihre Ballerinas verschwunden seien. Hellgelb mit silbernen Sternen.«

Lara atmete tief ein und aus. »Bei der Kälte.« Gänsehaut zog über ihre Arme. »Auch wenn erst die DNA-Analyse endgültig Gewissheit bringt, spricht alles dafür, dass die Kleine Mila Kleinschmitt ist.« Sie zeigte auf die Fundstelle vor sich. »Sie hat helle Ballerinas mit Sternen an. Und dieses blassblaue Stück Stoff neben ihrer Hand sieht nach dem Hasen aus.«

Die Geste, mit der Martin sich durch die Haare fuhr, hatte etwas Verzweifeltes. Vermutlich dachte er an seine eigene Tochter, die vor elf Jahren genauso alt gewesen war wie Mila.

»Gibt es noch andere vermisste Kinder in der Umgebung?«

»Soweit ich weiß, nein.«

»Okay«, sagte Lara, zog ihr Diensthandy aus der Tasche und öffnete die Kamera-App. Sie beugte sich über den Kinderschuh und machte ein Foto. »Wir brauchen alle Informationen zur Familie, zu Nachbarn, zu Freunden, zum Kindergarten, Handydaten, Fahrzeugen und Kameras in der Umgebung. Und ich will jedes Fahrzeug, das in den letzten zwei Tagen hier am Wald gesehen wurde. Lieferwagen, Transporter, fremde Kennzeichen, abgestellte Autos. Alles. Außerdem jeden, der seit Freitagabend hier im Wald unterwegs war. Jogger, Hundehalter, Forst, Anwohner. Wenn jemand nachts etwas gehört oder gesehen hat, will ich es wissen. Auch wenn es nur ein Motorengeräusch war.«

Martin nickte.

Lara sah noch einmal auf die offene Stelle im Boden. Inzwischen hatte der Regen den Schlamm von den kleinen Fingern

gespült. Dann sagte sie leise: »Und ich will wissen, wer Mila Kleinschmitt zuletzt lebend gesehen hat.«

»Laut Vermisstenmeldung haben ihre Eltern sie als Letzte gesehen. Sie haben Mila am Freitagabend ins Bett gebracht«, sagte Martin und kratzte sich an seinem Drei-Tage-Bart. »Vielleicht ist sie nachts umhergewandert und ihre Eltern wissen das nicht.«

»Was meinst du mit umhergewandert?«

»Schlafwandeln.« Er zuckte mit den Schultern. »Meine Tochter ist als Kleinkind auch mal geschlafwandelt. Das habe ich irgendwann nur durch Zufall mitbekommen. Vielleicht ist sie rausgelaufen.«

»Dann muss sie jemandem begegnet sein – sie hat sich nicht allein mit Erde bedeckt.« Lara steckte ihr Handy wieder ein. »Wir sollten zu den Kleinschmitts fahren, bevor sich rumspricht, dass hier ein totes Kind gefunden worden ist.«

»Willst du nicht die Identifizierung abwarten, um sicher zu sein?«

»Martin, bis dahin haben sie es von irgendjemand anderem erfahren und es wird wild spekuliert. Das möchte ich ihnen nicht antun. Ich habe das Foto vom Schuh. Wenn es die Ballerinas von Mila sind …«

Hinter ihnen knackte ein Ast. »Guten Morgen, allerseits«, sagte Saskia Fix, trat näher und stellte ihren Koffer ab.

»Gut ist er nicht wirklich«, entgegnete Lara. »Kannst du heute Nachmittag bei der Besprechung dabei sein? Ansonsten schick mir deine erste Einschätzung, sobald du dir ein Bild gemacht hast.«

Latex schnalzte, als Saskia die Handschuhe anzog. »Mach ich. Ich denke, ich bin nachher dabei. Die Obduktion ist vermutlich morgen.«

Lara nickte und sah zu der kleinen Hand hinüber. Die Eltern dieses Kindes warteten noch auf ein Wunder. Doch jemand da draußen wusste längst, dass Mila nicht mehr nach Hause zurückkehren würde.

## 2

Das Haus der Kleinschmitts war das vorletzte in einer Reihe alter Einfamilienhäuser am Rand des Waldstücks. Es sah aus wie ein Haufen Kalksandsteine unter Flicken aus altem Putz. Auf der rechten Seite des Hofes stand ein verwitterter Schuppen. Einzig der Zaun, der das Grundstück von der Straße trennte, war neu und akkurat gesetzt. Vor dem etwas heruntergekommenen Grundstück wirkte er wie ein Fremdkörper. Neben dem Briefkasten flatterte ein laminiertes Blatt im Wind.

Die beiden Ermittler stiegen aus und gingen auf den Hof zu.

Vor dem Aushang blieb Lara stehen.

Trotz der Laminierung war das Blatt an den Ecken aufgeweicht. Kein Wunder. Es hatte in den letzten Tagen fast durchgehend geregnet.

Vorsichtig nahm Lara das Blatt in die Hand.

*Vermisst. Mila Kleinschmitt. 5 Jahre.* Darunter ein Foto, auf dem das Mädchen in die Kamera grinste und stolz die Zahnlücke in der unteren Zahnreihe präsentierte. Unter dem Arm klemmte ein blassblauer Stoffhase.

Lara kannte das Foto. Es war seit Sonntag Teil der Öffentlichkeitsfahndung.

Martin war neben ihr stehen geblieben und sah ebenfalls auf das Plakat. »Scheiße«, sagte er leise und vergrub die Hände in den Taschen seines abgewetzten Parkas.

»Ich hoffe nicht, dass das dein neues Lieblingswort wird, aber ja, ich muss dir recht geben.« Lara schaute zum Haus. Im Erdgeschoss brannte Licht und im Flur bewegte sich ein Schatten hinter dem Milchglas der Haustür. Neben der Eingangsstufe lagen ein Paar kleine Gummistiefel. Rosa mit dunklen Flecken. Wahrscheinlich angetrockneter Matsch. In der Auffahrt stand ein roter Kombi. Neben den rosa Gummistiefeln der einzige Farbfleck auf diesem grauen Hof.

Seufzend setzte sich Lara in Bewegung. »Lass es uns hinter uns bringen.«

Martin atmete hörbar aus. »Ich hasse diesen Teil.«

»Ich auch.« Noch bevor Lara klingeln konnte, wurde die Tür geöffnet.

Der Mann, der vor ihnen stand, war blass. Sein volles Haar zeigte nach allen Seiten, als hätte er sich die ganze Nacht herumgewälzt. Erstaunt musterte er die beiden Ermittler. Dann flackerte Hoffnung in seinen Augen auf. »Ja?«, fragte er atemlos. »Gibt es etwas Neues?«

Lara zeigte ihren Ausweis. »Lara Kraft, Kriminalpolizei. Das ist mein Kollege Martin Weber. Herr Kleinschmitt?«

Der Adamsapfel des Mannes hob und senkte sich langsam. »Ja«, stieß er mühsam hervor.

Aus dem Obergeschoss drang ein dumpfes Poltern, dann war wieder Stille.

»Dürfen wir reinkommen?«

Die Hoffnung im Gesicht des Vaters hielt sich noch, doch Lara sah sie bereits kippen. Sie kannte diesen Moment, in dem die Botschaft schon ankam, bevor ein Wort gefallen war.

»Ist sie gefunden worden?«, fragte er.

Martin senkte den Blick.

»Lassen Sie uns bitte hineingehen«, entgegnete Lara.

Es war, als müsste sich Herr Kleinschmitt durch etwas Zähes hindurchbewegen, bevor er einen Schritt zurücktrat. »Ja. Bitte, kommen Sie herein«, sagte er und wies in Richtung des Raumes, aus dem das flackernde Licht eines Fernsehers kam.

Der Flur roch nach einem Gemisch aus frischem Kaffee und Zigarettenrauch. Auf einer Kommode standen drei Fotos in Holzrahmen. Auf zweien war Mila zu sehen. Schon mit Zahnlücke, aber noch mit einem Zahn mehr als auf dem laminierten Zettel am Tor. Einmal auf einem Klettergerüst, einmal zwischen ihrem Vater und einem Jungen, der den Arm um ihre Schultern gelegt hatte und dabei in die Kamera schaute, als wäre er zu dem Bild überredet worden. Neben den Bilderrahmen lag ein glitzernder Haarreif mit Plüschohren.

»Meine Frau schläft. Soll ich sie …« Herr Kleinschmitt sah Lara fragend an.

Sie löste den Blick von den Bildern und räusperte sich. »Ja, holen Sie sie bitte, Herr Kleinschmitt.«

»Setzen Sie sich doch.« Er zeigte auf die Couch im Wohnzimmer. Dann hastete er die Treppe hinauf.

Die beiden Ermittler gingen ins Wohnzimmer, blieben aber stehen.

Martin stieß Lara an und wies in Richtung des Esstisches, der vor einem großen Terrassenfenster stand. Auf ihm lagen Fotoalben, eine Lichterkette und ein blassblauer Hase.

Bevor Lara etwas sagen konnte, hörte sie Stimmen, die sich dem Wohnzimmer näherten.

Sekunden später stand eine Frau im Türrahmen. Das blonde Haar sah hastig zusammengebunden aus. Einzelne Strähnen klebten an ihren Schläfen. Sie trug Leggings und einen zu großen Pullover. Mit dem Ärmel wischte sie sich übers Gesicht. Ihre Augen lagen tief in den Höhlen und wirkten unnatürlich groß. »Haben Sie Mila gefunden?«, fragte sie heiser und starrte Martin flehend an.

Hinter ihr erschien der Junge, den Lara kurz zuvor auf dem Foto gesehen hatte. Sie schätzte ihn auf zwölf oder dreizehn Jahre. Er warf nur einen flüchtigen Blick auf die Ermittler und schien sich sofort wieder hinter seiner Mutter verstecken zu wollen.

»Wir sollten uns setzen, Frau Kleinschmitt«, sagte Martin.

Sie nickte hastig. »Ja. Ja, natürlich. Kann ich Ihnen etwas anbieten? Kaffee? Wasser?« Ohne eine Antwort abzuwarten, machte sie kehrt und stieß dabei fast den Jungen um. »Felix.« Als sie den Namen sagte, kippte ihre Stimme ins Weinerliche. Sie strich ihm über das Haar und nahm ihn in ihre Arme. Für einen Moment schien die Welt wie eingefroren. Niemand rührte sich. Nur das traurige Wimmern von Frau Kleinschmitt war zu hören.

Ihr Mann fasste sich als Erster. »Nina«, flüsterte er und berührte seine Frau behutsam an der Schulter. »Ich mache das

mit dem Kaffee, geh zu den Kommissaren.« Sanft trennte er Mutter und Sohn. »Felix, hilfst du mir?« Er sah den Jungen eindringlich an.

Dieser ging wortlos in die Küche.

Herr Kleinschmitt schob seine Frau in Richtung Couch und folgte Felix.

Lara dachte kurz daran, ihm zu sagen, dass sie eigentlich keinen Kaffee wollte, aber das kam ihr in dieser Situation unangebracht vor. Die Eltern von Mila brauchten diese Beschäftigung wohl, um sich selbst einen Hauch von Normalität vorzugaukeln.

»Es tut mir leid.« Frau Kleinschmitt wischte sich mit dem Ärmel ihres Pullovers die Tränen aus dem Gesicht. Anscheinend nicht das erste Mal, denn der Ärmel war am Rand bereits dunkel. Lara tippte auf Mascara.

»Ist das Milas Hase?«, fragte Lara und deutete auf den Esstisch.

Frau Kleinschmitt bejahte, ohne Laras Geste zu folgen. »Ja, es ist einer ihrer Ersatzhasen. Wir haben mehrere davon, weil Mila ihren Hasen überall mit hinschleppt. Dadurch halten die Dinger nicht lange. Und ohne ihren Hasen kommt sie nicht klar. Er beruhigt sie«, sagte sie und starrte auf den Boden, während sie die Bündchen ihres Pullovers über ihre Hände zog. »Haben Sie Mila gefunden?« Nun schaute sie Lara in die Augen.

»Ich würde gern noch auf Ihren Mann warten.«

»Ja.« Frau Kleinschmitt nickte. »Ja, natürlich. Aber setzen Sie sich doch bitte.« Sie wies auf die Couch und die beiden Ermittler setzten sich.

Nur Augenblicke später betraten Herr Kleinschmitt und Felix das Wohnzimmer. »Wir haben nur normale Milch. Ich hoffe, das ist in Ordnung.« Herr Kleinschmitt stellte die Kaffeekanne und die Milch auf den Tisch neben der Couch und Felix stellte die Tassen dazu. Herr Kleinschmitt setzte sich. Dann sah er die Ermittler erwartungsvoll an.

Lara zog langsam ihr Diensthandy aus der Jackentasche. »Wir haben heute Morgen in dem Waldstück hinter dem Wohngebiet am Kleinhorst einen Fund gemacht.«

Frau Kleinschmitt presste ihre Fäuste an ihre Lippen.

»Was meinen Sie mit Fund?«, fragte Herr Kleinschmitt heiser.

Lara öffnete die Foto-App und rief das Foto des Schuhs auf, der neben der Leiche im Schlamm gesteckt hatte. »Bevor ich mehr sage, muss ich Sie etwas fragen. Welche Schuhe hatte Mila an, als sie verschwunden ist?«

Die Frau ließ ihre Arme sinken und blinzelte. Einmal. Zweimal. Als müsste sie sich mit Gewalt zwingen, die Frage überhaupt zu verstehen. »Warum fragen Sie das?«

»Bitte.«

»Die hellen«, sagte Frau Kleinschmitt und Lara hörte ihre Angst. »Die ... die Ballerinas. Mit den Sternen ... glaube ich. Denn die sind weg. Sie trägt sie manchmal anstelle ihrer Hausschuhe, weil sie sie liebt.«

Lara schob ihr das Handy hin. »Könnten es diese sein?«

Die Frau sah auf den Bildschirm. Entsetzen verzerrte ihr Gesicht – ein Ausdruck, der schlimmer war als ein Schrei. In ihren Augen stand Ungläubigkeit. Es war, als würde alles in ihr zusammenbrechen. Ihre Hand fuhr nicht wieder zum Mund, wie Lara es erwartet hatte. Sie griff stattdessen ins Leere. Suchend, als müsste irgendwo noch etwas sein, woran man sich festhalten konnte.

Sofort sprang ihr Mann auf und nahm sie in die Arme. Gleichzeitig sah er auf das Display von Laras Handy und wurde kreidebleich.

Lara unterdrückte den Drang, tief durchzuatmen, und hielt den Druck auf ihrer Brust aus. Sie presste die Kiefer aufeinander, nahm ihr Telefon wieder an sich und warf Martin einen Blick zu.

Auch er kämpfte mit seinen Gefühlen. Doch man sah es ihm nur an, wenn man ihn so gut kannte wie Lara.

In diesem Moment fiel ihr auf, dass Felix noch immer stand. Abseits. Beinahe so, als gehöre er nicht dazu. Wie erstarrt fixierte er die Stelle, an der wenige Augenblicke zuvor Laras Handy gelegen hatte. Sein Gesicht war genauso grau wie der Hoodie, den er trug.

Frau Kleinschmitt schob ihren Mann von sich. »Wie kommt ihr Schuh in den Wald?« Sie sah Lara an. »Haben Sie beide Schuhe gefunden?« Nun zog sie die Augenbrauen nach oben und schüttelte den Kopf. »Denn wenn nicht, wird Mila einen Riesenaufstand machen. Wenn der andere Schuh weg ist ... sie ist da sehr eigen, wissen Sie. Es ist oft schwer, sie dann wieder zu beruhigen, wenn sie sich einmal in etwas hineinsteigert.«

»Nina«, sagte ihr Mann sanft und strich ihr über die Wange. »Ich glaube ...«

»Daniel, du weißt doch, wie sie ist.« Ungehalten schlug sie seine Hand zur Seite.

»Eine formelle Identifizierung steht noch aus. Nach den bisherigen Erkenntnissen müssen wir jedoch davon ausgehen, dass es sich bei dem gefundenen Kind um Ihre Tochter Mila handelt«, sagte Lara.

Milas Mutter starrte sie an. Dann entglitt ihr der Blick, als hätte ihr Verstand beschlossen, den Satz nicht hereinzulassen. Als hinge er nun irgendwo zwischen ihnen und warte darauf, dass jemand ihn zurücknahm.

Die Beine von Milas Vater schienen unter ihm nachzugeben. Er sank auf die Sesselkante. Seine Ellbogen landeten auf den Knien, die Hände in seinem Gesicht. Ein raues Geräusch drang durch seine Finger. Ein einzelner, trockener Laut, der klang, als wäre etwas in ihm weggebrochen.

»Nein«, sagte Frau Kleinschmitt leise und schüttelte den Kopf. Erst einmal, dann wiederholt und heftiger. »Nein. Das kann nicht sein. Sie sagen doch selbst, dass es noch nicht sicher ist«, brachte sie hervor. »Dann können Sie hier nicht einfach ...« Sie schnaubte. »Nein. Mila ist nicht im Wald. Dort ist es viel zu kalt. Es ist Winter. Mila ...« Sie suchte mit den Augen den Raum ab. Den Tisch, die Couch, das Terrassenfenster, als könne sie ihr Kind an einem Ort finden, an dem es vor drei Tagen noch gewesen war und deshalb heute auch noch sein musste.

Felix stand reglos da. Nur seine Augen bewegten sich. Er beobachtete seine Mutter. Im Moment wirkte er, als würde es

ihm wehtun, sie so zu sehen. Aber vielleicht war das auch der Schmerz über den Tod seiner Schwester.

»Frau Kleinschmitt«, sagte Lara. »Ich weiß, dass das jetzt kaum auszuhalten ist. Aber wir müssen Ihnen trotzdem ein paar Fragen stellen. Nur das Nötigste, damit wir die letzten Stunden vor Milas Verschwinden grob einordnen und herausfinden können, was passiert ist.«

Milas Mutter reagierte nicht. Ihr Gesicht glich einer Totenmaske.

Herr Kleinschmitt nahm die Hände vom Gesicht. Seine Augen waren gerötet. »Fragen Sie«, sagte er heiser.

»Wer von Ihnen hat Mila an dem Abend zuletzt wach gesehen?«, fragte Lara.

Herr Kleinschmitt sah seine Frau an. Dann schaute er wieder zu Lara. »Meine Frau. Sie hat sie fertiggemacht und ins Bett gebracht. So wie jeden Abend.«

»Wann war das ungefähr?«

Nun schien Frau Kleinschmitt aus ihrer Starre zurückzukommen. Sie zog die Bündchen ihres Pullovers weiter über die Finger. »Gegen acht. Vielleicht etwas später.«

»Und Sie, Herr Kleinschmitt?«, fragte Lara. »Haben Sie Mila danach noch einmal gesehen?«

Der Mann rieb sich mit den Fingern über die Lider, als versuchte er damit, sich die Bilder der letzten Tage in Erinnerung zu bringen. »Nicht richtig gesehen«, sagte er schließlich. »Also … ich bin später noch mal in ihr Zimmer. Für mich sah es so aus, als würde sie schlafen.«

»Warum sind Sie noch einmal zu ihr gegangen?«, fragte Martin.

Herr Kleinschmitt sah zu ihm auf. »Weil ich immer noch mal nach ihr sehe. Also meistens. Gerade wenn sie abends Theater gemacht hat.« Seine Stimme wurde leiser. »Oder wenn sie irgendwann plötzlich so ruhig gewesen ist, dass man denkt, jetzt stimmt wieder was nicht.«

Frau Kleinschmitt presste die Lippen aufeinander.

Lara sah zu dem blassblauen Ersatzhasen auf dem Tisch,

dann wieder zu den Eltern. »Hat sie an dem Abend Theater gemacht?«

»Sie war quengelig.«

»Sie war müde«, sagte Milas Mutter gleichzeitig.

Beide verstummten und vermieden es, sich anzusehen.

Neben Lara machte sich Martin Notizen.

»Was heißt quengelig?«, fragte sie.

Herr Kleinschmitt atmete aus. »Unruhig. Nichts Besonderes. Sie wollte erst nicht ins Bad, dann nicht schlafen, dann doch noch was trinken, dann wieder runter. Das Übliche eben.« Er fuhr sich über den Mund. »Kinderkram.«

»Sie war überdreht«, sagte seine Frau. »Den ganzen Tag schon. Dabei hatten wir am Nachmittag eigentlich Ruhe. Sie hat gemalt. Und später mit Felix im Schuppen gespielt.«

Lara sah zu Felix.

Der Junge hatte den Kopf gesenkt.

»Im Schuppen?«, fragte sie, und als Felix nicht reagierte, konzentrierte sie sich wieder auf die Eltern.

»In ihrem Hasenbau«, sagte Frau Kleinschmitt und ein schiefer Zug huschte um ihren Mund. Darin lag etwas zwischen Zärtlichkeit und Verzweiflung. »So hat sie das genannt. Eine Kiste mit Decken. Das war ihr Versteck. Da ist sie ständig hin, wenn ihr alles zu viel wurde.«

»Wie lange war sie dort?«, fragte Martin.

»Nicht lange. Es war zu kalt«, antwortete Felix leise. Verwundert sahen ihn alle an. Er schien selbst überrascht zu sein, dass er etwas gesagt hatte. Seine Schultern spannten sich. »Wir waren nur ein bisschen dort«, sagte er. »Vor dem Abendessen.«

»Und danach?«, fragte Lara.

»Nicht mehr.«

»Bist du sicher?«, fragte seine Mutter so schnell, dass die Frage fast wie ein Tadel klang.

Felix zuckte kaum sichtbar zusammen. »Ja.«

Lara beobachtete ihn und seine Mutter. Die hatte die Arme jetzt fest vor der Brust verschränkt und die Schultern hochgezogen.

»Wann haben Sie bemerkt, dass Mila nicht mehr in ihrem Bett liegt?«, fragte Lara.

Frau Kleinschmitt blinzelte, sagte aber nichts.

»Am nächsten Morgen«, antwortete ihr Mann. »Meine Frau hat es bemerkt. Sie wollte sie wecken.«

»Die Tür stand auf«, sagte Milas Mutter nun. Ihre Stimme klang fern. »Ich weiß noch, dass mich das schon genervt hat, weil sie nachts oft aufsteht und dann irgendwo spielt, wenn sie nicht schlafen will. Das Bett war leer. Ihr Hase war auch nicht da.« Sie sah zum Tisch, auf dem der Ersatzhase lag. »Also der, den sie gerade in Gebrauch hatte.«

»Wann war das?«

Frau Kleinschmitt hob die Schultern. »Gegen sieben, glaube ich.«

»Und dann?«, fragte Martin.

Herr Kleinschmitt nahm die Hand seiner Frau. »Dann haben wir erst das Haus abgesucht. Dann den Schuppen. Dann den Hof. Dann die Straße. Ich bin in Richtung Wald. Nina hat bei Nachbarn geklingelt. Wir haben Freundinnen aus dem Kindergarten angerufen. Am Nachmittag haben wir die Polizei gerufen.«

Lara hob den Kopf. »Ab wann hatten Sie das Gefühl, dass etwas nicht stimmte?«

Der Blick, den Milas Vater ihr zuwarf, war leer vor Erschöpfung. »Vielleicht früher, als ich mir eingestehen wollte«, sagte er leise. »Aber wir haben uns eingeredet, dass sie nur wieder schwierig ist. Dass sie sich irgendwo verkrochen hat. Dass sie schmollt und wieder auftaucht, wenn sie so weit ist. Sie brauchte manchmal einen Rückzug, um zur Ruhe zu kommen.« Er fuhr sich übers Gesicht, als müsste er etwas abwischen. »Man denkt doch nicht …« Er beendete den Satz nicht.

*Dass das eigene Kind tot im Wald liegt,* ergänzte Lara in Gedanken.

Frau Kleinschmitt saß schweigend ihrem Mann gegenüber und ihre Tränen verrieten, dass sie dasselbe gedacht hatte.

»Also hat Mila das Haus schon einmal allein verlassen?«, fragte Lara.

»Nicht nachts«, sagte Milas Mutter. »Nie nachts.«

»Ist die Haustür nachts abgeschlossen?«

Frau Kleinschmitt sah auf. »Na ja, meistens schon.« Sie schaute zu ihrem Mann. »Wir vergessen das auch oft. Aber von außen kommt man ja nicht rein. Dort hat die Tür keine Klinke.«

»Ist Mila tagsüber alleine rausgegangen?«, fragte Martin.

Herr Kleinschmitt schüttelte den Kopf. »Das schon, aber nicht weit. Höchstens mal in den Garten oder zum Schuppen. Aber nicht zur Straße. Dafür hatte sie viel zu viel Angst vor Autos.«

»Und vor dem Wald?«, fragte Lara.

Jetzt hob Felix den Kopf. Nur ganz leicht. Aber es reichte, dass Lara die Bewegung bemerkte.

»Vor dem Wald hatte sie keine Angst. Aber ich glaube nicht, dass sie dort alleine hingegangen ist«, sagte Herr Kleinschmitt.

»Wenn es nass war, mochte sie den Wald nicht«, sagte seine Frau. »Dann hat sie immer Theater wegen der Schuhe gemacht. Dreck, Matsch, nasse Socken ... das war ein Drama.«

Lara dachte an den kleinen hellen Schuh im Schlamm. An den Stern. An den winzigen Daumen, der aus der Erde hervorlugte. Sie hielt den Blick konzentriert auf die Mutter des toten Kindes gerichtet, obwohl sie diesen Moment am liebsten schneller hätte vergehen lassen. »Frau Kleinschmitt«, sagte sie ruhig. »Ich weiß, dass das furchtbar ist. Aber wir müssen uns diese Stunden sehr genau ansehen. Nicht sofort bis ins Letzte. Doch wir werden in den nächsten Tagen alles noch einmal mit Ihnen durchgehen. Den Abend, die Nacht und den Morgen.«

Die Frau nickte, ohne dass es nach Zustimmung aussah. Eher nach einem Reflex.

»Hat Mila in letzter Zeit irgendetwas beschäftigt?«, fragte Martin. »War etwas anders als sonst? Gab es jemanden, vor dem sie Angst hatte? Irgendetwas, worüber sie gesprochen hat?«

Herr Kleinschmitt schüttelte sofort den Kopf. Dann hielt er

inne. »In den letzten Wochen ist ein Fremder in den Gärten hier in der Nachbarschaft unterwegs gewesen. Bei einigen Nachbarn hat er wohl auch was geklaut.«

Lara horchte auf. »Was heißt das genau?«

Milas Vater starrte Lara an. »Meinen Sie … er hat –« Er verstummte und sah zu seiner Frau, aber die rührte sich nicht, als hätte sie nicht gehört, was er gesagt hatte.

»Das wissen wir nicht.« Lara beugte sich nach vorn. »Was meinen Sie mit: *Ein Fremder ist in den Gärten unterwegs gewesen?*«

»Es gab Einbrüche in der Nachbarschaft. Nicht in die Häuser, aber in die Schuppen und Gartenhäuser. Es fehlen Werkzeuge, Gartengeräte, bei einem Nachbarn sogar ein Kinderfahrrad. Die ganze Nachbarschaft ist alarmiert.«

»War er auch bei Ihnen?«

Herr Kleinschmitt schüttelte den Kopf. »Ich weiß es nicht. Zumindest haben wir nichts bemerkt. Aber es gibt bei uns auch nichts, das man klauen würde.«

»Seit wann geht das so?«

»Seit drei oder vier Wochen. Alle sind beunruhigt. Die Nachbarn, bei denen was gestohlen wurde, haben Anzeige erstattet. Zumindest einige.« Er hob die Schultern. »Die Polizei war auch vor Ort, konnte aber wohl nichts finden, außer ein paar Schuhabdrücken. Der Schulz«, sagte er und deutete hinter sich. »Der wohnt drei Häuser weiter, hat vor gut einer Woche eine Kamera angebracht, um den Hof zu überwachen. Seitdem ist bei ihm Ruhe.«

»Haben Sie das bei der Vermisstenmeldung angegeben?«, fragte Martin.

Herr Kleinschmitt fuhr sich über den Nacken. »Ich weiß es nicht. Vielleicht. Es war alles durcheinander. Wir haben irgendwann nur noch drauflos geredet. Kann sein, dass wir es gesagt haben.«

»Wir klären das mit den Kollegen«, sagte Martin und machte sich eine Notiz. »Wusste Mila von den Einbrüchen?«

»Ja«, sagte Felix.

Lara wandte sich zu ihm um. »Ja?«

»Ja, sie wusste davon. Sie hat ihn den *Gartenmann* genannt.«

»Hatte sie ihn gesehen?«

Felix zuckte mit den Schultern. »Nein. Ihre Freundin hat ihr davon erzählt.«

Frau Kleinschmitt horchte auf. »Welche Freundin?«

»Sanja«, antwortete Felix.

»Wie heißt Sanja weiter?«

»Sanja Schulz«, antwortete Herr Kleinschmitt anstelle von Felix. »Der Schulz, der die Kamera installiert hat.«

Lara registrierte, dass Martin sich den Namen notierte. »Was hat Mila vom Gartenmann erzählt?«, fragte sie Felix.

»Nichts weiter. Nur, dass Sanja ihr erzählt hat, er würde in den Gärten rumschleichen und Sachen klauen. Und dass sie aufpassen soll, dass er sie nicht auch –« Felix brach ab. Sein Blick sprang zu seiner Mutter, dann zu Lara.

Sie nickte ihm beruhigend zu. »Hat Mila das Angst gemacht?«

Er schüttelte den Kopf. »Nein.« Schwerfällig schluckte er. »Sie hatte keine Angst. Sie sagte, sie würde dem Gartenmann mit ihrer Schippe auf den Kopf hauen, wenn er –« Weiter sprach er nicht.

»Hast du diesen Gartenmann gesehen?«, fragte Lara.

»Nein«, antwortete Felix. »Ich habe meine Eltern über ihn reden gehört.« Er sah flüchtig zu seinem Vater und dann auf den Boden.

»Glauben Sie, er hat …« Herr Kleinschmitt strich sich über den Mund. »Glauben Sie, dass er das war … mit Mila?«

»Wir stehen ganz am Anfang unserer Ermittlungen. Wir können noch gar nichts sagen. Aber wir werden es hoffentlich herausfinden«, entgegnete Lara und lehnte sich wieder zurück. »Also haben Sie an Mila in den Tagen vor ihrem Verschwinden keine Veränderungen bemerkt? Sie war nicht ängstlich? Oder unruhig?« Lara sah Frau Kleinschmitt an, die sie seit der Frage ihres Mannes gemustert hatte.

Die Frau zögerte. Dann schüttelte sie den Kopf. »Nein«, sagte sie. »Nicht unruhiger als sonst.« Um ihren Mund legte sich ein gequälter Zug.

»Wie meinen Sie das?«, fragte Martin.

»Mila ist …« Sie schien nach dem richtigen Wort zu suchen und es nicht zu finden.

»Eben Mila«, sagte ihr Mann an ihrer Stelle.

Einen Moment herrschte Stille.

Lara ließ sie zu.

»Was heißt, sie ist eben Mila?«, fragte Martin.

Seufzend hob Frau Kleinschmitt ihre Hände und ließ sie dann wieder in ihren Schoß fallen. »Es gibt Kinder, die sind leicht zu händeln und es gibt Kinder, mit denen ist nichts leicht. Mila ist so ein Kind. Sie ist sehr willensstark und aufbrausend. Es fällt ihr schwer, sich zu konzentrieren, und manchmal wird ihr alles zu viel, dann braucht sie Ruhe. Dann verkriecht sie sich.« Sie schluckte. »Sie ist schon als Baby so gewesen.« Langsam wandte sie den Kopf in Richtung ihres Sohnes. »Bei Felix ist sie zur Ruhe gekommen. Anscheinend strahlt er etwas aus, das ihr hilft, runterzukommen.«

Lara wandte sich zu Felix um. Er stand noch immer am selben Fleck. Still und fern von den anderen. Als würde zwischen ihm und seinen Eltern eine unsichtbare Wand verlaufen, die nur er sah. Was seine Mutter gesagt hatte, schien ihm unangenehm zu sein. Er trat von einem Bein auf das andere.

»Hast du Mila an dem Abend auch gesehen?«, fragte Lara.

Sofort schüttelte Felix den Kopf. »Nein. Also, nicht, nachdem sie im Bett war. Vorher ja. Ich bin nach dem Abendessen zu meinem Freund gegangen.«

»Okay«, sagte Lara. Dann wandte sie sich wieder Milas Eltern zu. »Ich würde mir gern ihr Zimmer ansehen.«

Milas Mutter hob den Kopf. »Jetzt?« Es klang erschöpft. »Es ist nicht aufgeräumt.«

»Das macht nichts«, sagte Lara und lächelte zaghaft. »Eigentlich ist das sogar gut. Wir müssen uns ja ein Bild von

Mila machen und versuchen nachzuvollziehen, wie der Abend abgelaufen ist.«

»Wir bräuchten Milas Zahnbürste wegen eines DNA-Abgleichs, Herr Kleinschmitt«, sagte Martin.

»Ja. Natürlich.« Der Mann stand auf und verließ das Wohnzimmer.

Für einen Moment schloss seine Frau die Augen. Als sie sie wieder öffnete, wirkte ihr Gesicht älter als zuvor. »Oben links«, sagte sie. »Die Tür mit dem Pferd drauf.«

Martin sah zu Lara. Es war einer dieser winzigen Blicke zwischen ihnen, in denen schon die nächste Bewegung lag.

Lara nickte kaum merklich. Dann schaute sie durch das Fenster hinaus auf den Hof, wo jenseits des Glases der verwitterte Schuppen stand. Ein Ort, an dem ein Kind sich verkrochen hatte, wenn ihm die Welt zu laut geworden war. Und irgendwo zwischen diesem Haus, dem Bett im Obergeschoss und dem Wald lag die Wahrheit über die Nacht, in der Mila verschwand.

**»*Hasenbau*« – erscheint im Sommer 2027**

Als E-Book bei Amazon und als Print über www.silja-rima.de
bereits vorbestellbar!